[20] *Nauderer,* Badewesen, S. 98–99; *Hans Seemüller:* Alt-Dachauer Geschichten. Dachau, ca. 1970, S. 139–143.
[21] Stadtarchiv Dachau, Akten vor 1945, Das gemeindliche Familienbad, Fach 35/83, Gemeinderatsbeschluss vom 11.07.1930.
[22] A. a. O., Genehmigungsbescheid vom 30.07.1931.
[23] A. a. O., Schreiben RA Otto Franck vom 18.03.1935.
[24] A. a. O., Gegenüberstellung der möglichen Lösungen unter Berücksichtigung der äußerst schlechten Finanzlage der Stadt von Pacht, Kauf und eigenem Bau von Badeverwalter Robert Teufelhart vom 01.10.1935.
[25] *Hans-Günter Richardi:* Ein Freudenfest in Not und Elend – Die Stadterhebung 1933 und die Ernennung zur Notstandsgemeinde 1934. In: Amperland 41 (2005), S. 181f., hier S. 181.
[26] A. a. O., S. 182.
[27] A. a. O., S. 182.
[28] Stadtarchiv Dachau, Akten vor 1945, Das gemeindliche Familienbad, Fach 35/83, Schreiben Gemeinderat vom 23.12.1931.
[29] Stadtarchiv Dachau, Akten nach 1945, Ortschronik, Signatur 322-1, 1951, S. 98.
[30] A. a. O., Ortschronik 1950, S. 17.
[31] A. a. O., Ortschronik 1951, S. 24.
[32] A. a. O., Ortschronik 1950, S. 34, 40.
[33] Stadtarchiv Dachau, Akten nach 1945, Städtisches Familienbad Umbau und Wasserqualität, Signatur 000 640 und 000 629, Schreiben Stadtwerke Dachau Bürgermeister Deichl an Straßen- und Flußbauamt München vom 20.06.1951.
[34] Die Anordnung entspricht fast genau der noch heute bestehenden Gestaltung des städtischen Familienbades mit seinen verschiedenen Becken.
[35] Stadtarchiv Dachau, Akten nach 1945, Städtisches Familienbad Umbau und Wasserqualität, Signatur 000 640 und 000 629, Schreiben Stadtbaumeister Treu vom 05.10.1951.
[36] Stadtarchiv Dachau, Akten nach 1945, Städtisches Familienbad Umbau und Wasserqualität, Signatur 000 640 und 000 629, Biologische Versuchsanstalt München Schreiben 29.11.1951.
[37] Ansässig im Bereich der heutigen Brücke von Mitterndorf ins Himmelreich über die Amper.
[38] Im Bereich der heutigen Gaststätte »Alte Liebe« im Lus bei Mitterndorf.
[39] Stadtarchiv Dachau, Akten nach 1945, Städtisches Familienbad Umbau und Wasserqualität, Signatur 000 640 und 000 629, Aktenvermerk 08.07.1957.
[40] A. a. O., Analysebericht 19.07.1957.
[41] A. a. O., Aktenvermerk 01.02.1961; A. a. O., Landratsamt Dachau Schreiben 23.02.1961.
[42] A. a. O., Gesundheitsamt Schreiben 25.05.1961.
[43] A. a. O., Stadtratsbeschluss 09.10.1962.
[44] Stadtarchiv Dachau, Akten nach 1945, IG Hallenbad Dachau e. V., Signatur 000 644, Einladungsschreiben vom 01.10.1966.
[45] A. a. O., Schwaiger, Brief vom 03.11.1966.
[46] A. a. O., Dr. Reitmeier, Aufruf vom 11.01.1966.
[47] A. a. O., Sitzungsprotokoll Stadtratsbeschluss vom 08.06.1971.
[48] A. a. O., IBACO Angebot vom 24.09.1970.
[49] A. a. O., Burkert, Schreiben vom 07.01.1975.
[50] Archiv Stadtwerke Dachau, Beschlussvorlage WA 03.05.2012.
[51] *Walter Gierlich:* Neubau statt Sanierung In: Süddeutsche Zeitung, Lokalteil Dachau v. 05.05.2012.

Anschrift des Verfassers:
Christian Stangl, Burgfriedenstr. 50, 85221 Dachau

Eine Million Sterbebilder online

Die digitale Sterbebildersammlung des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde

Von Georg Paulus

Sterbebilder sind ein fester Bestandteil unseres religiösen Brauchtums. Ihre ursprüngliche Bestimmung als Gebetsaufforderung hat sich zwar im Laufe der Zeit immer mehr zur Bedeutung eines Erinnerungsbildchens an einen Verstorbenen gewandelt. Als originär katholischer Brauch haben sie dadurch aber mittlerweile auch in die evangelische Trauerkultur, vor allem in gemischt-konfessionellen Gemeinden, Einzug gehalten.

Elemente der Sepulkralkultur

Sterbebilder sind ebenso selbstverständliche wie unscheinbare Elemente unserer Sepulkralkultur und genießen über die genannte Bedeutung als Totengedenkbildchen hinaus wenig Beachtung. Eine Zeitlang werden sie in Gebetbüchern aufbewahrt oder in der Familie gesammelt. Manchmal sind sie auch Gegenstand einer Leidenschaft und werden dann ähnlich wie Briefmarken von passionierten Sammlern gehortet.[1]
Bei genauerer Betrachtung kommt den Sterbebildern aber – auch wegen der weiten Verbreitung dieses Brauchs – eine kulturhistorische Bedeutung zu, die über die des Totengedenkens und des Sammelobjekts hinausgeht. Sterbebilder oder Totenzettel, Totenbildchen, Trauerzettel usw., wie sie in anderen Regionen auch genannt werden, sind Untersuchungsgegenstand für Volkskundler und Zeitgeistforscher, die sich mit der Entwicklung der Erinnerungskultur, der Volksfrömmigkeit, der Mentalitätsgeschichte und ähnlichen Themen beschäftigen.[2] In besonderer Weise dienen sie aber wegen der auf ihnen abgedruckten Personendaten und Porträtbilder Heimat- und Familienforschern als Datenquelle. Gerade in dieser Hinsicht enthalten Sterbebilder oftmals Informationen, die aufgrund von Datensperrfristen anderweitig nicht zugänglich sind. Manchmal enthalten sie Angaben zur Abstammung bis hin zu kompletten Lebensläufen des Verstorbenen

In Cruce Salus! ✠ Im Kreuz ist Heil!

»Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige.«
»Ich glaube, daß ich schauen werde die Güter des Herrn im Lande der Lebendigen.«
»Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten«; deshalb laßt uns eingedenk sein aller im Herrn Verstorbenen, insbesondere der ehrengeachteten

Frau **Amalia Rucker** geb. Sturm,
von Aindling,
geb 17. Juli 1851, geh. 27. Juli 1878, gest 17. Mai 1912.

Lasset uns beten! Wir empfehlen Dir, o Herr, die unsterbliche Seele Deiner Dienerin *Amalia,* die an Dich geglaubt und auf Dich gehofft, auf daß sie, von dieser Welt abgeschieden, bei Dir lebe; tilge gnädiglich nach Deiner unendlichen Güte und Barmherzigkeit die Sünden, die sie in menschlicher Schwachheit begangen. O Gott, der Du Vater und Mutter zu ehren und zu lieben geboten hast, erbarme Dich der Seele unserer lieben Mutter *Amalia,* verzeihe ihr ihre Sünden, gib ihr die Krone des ewigen Lebens und laß uns sie wiedersehen bei den Freuden der ewigen Herrlichkeit in der himml. Heimat. Amen.
Gedenket auch ihres Vaters, des ehrengeachteten Webermeisters **Theodor Sturm** v. Aindling, geb. 30. Aug. 1804, gest. 16. Okt. 1877 und dessen beider Ehefrauen **Theresia** geb. Strauß, geb. 3. Aug. 1795, geh. 11. Dez. 1826, gest. 18. April 1841, und **Kreszentia** geb. Sacherl, geb. 12. März 1813, geh. 8. Juni 1841, gest. 4. Aug. 1878.
Vater unser . . . Gegrüßet seist du . . .
Herr, gib ihnen die ewige Ruhe.
Jesus, Dir leb' ich, Jesus, Dir sterb' ich,
Jesus, Dein bin ich tot und lebendig.
Ehre sei Gott dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist in alle Ewigkeit. Amen.

Abb. 1 Repro: Autor

Gedenket im Gebet
der im Frieden des Herrn ruhenden Frau

Theresia Surauer

geb. Recht, verw. Höck

Nanzenmutter von Inzell

* am 7. Okt. 1871, † am 25. März 1938

Wer sie kannte, der fand gar viel an ihr zu loben und zu preisen und liebte dich, o Gott, denn er erkannte an den Früchten, die einen guten Wandel bezeigten, daß du in ihrem Herzen anwesend warst. Denn sie war eine treue Gattin gewesen, hatte den Eltern ihre Liebe vergolten, ihr Haus in frommer Zucht verwaltet und hatte das Zeugnis ihrer guten Werke in sich. Augustinus über seine Mutter Monika

Geboren als viertes von zehn Kindern erhielt Theresia in ihrem elterlichen Hause, beim Steidlbauern in Inzell, eine wahrhaft christliche Erziehung, die einen guten Grund für ihr späteres Leben legte. Durch vielseitige Ausbildung ihrer reichen Anlagen, in der Schule wie im praktischen Leben bereitete sie sich auf ihren künftigen Beruf als Mutter und Hausfrau vor. Am 29. April 1900 reichte sie dem verwitweten Bäckermeister Jakob Höck die Hand zum Ehebund und übernahm damit Mutterstelle an fünf unmündigen Waisenkindern. Dieselben umsorgte und erzog sie mit der gleichen rührenden und erleuchteten Mutterliebe, wie ihre eigenen sieben Kinder und die Adoptivkinder, die sie als ihre Erziehungsmutter verehren. Schon nach sieben Jahren verlor sie ihren lieben Mann in seiner besten Kraft. Um ihren Kindern einen neuen Vater und Ernährer zu geben, vermählte sie sich am 10. Februar 1908 in zweiter Ehe mit Herrn Johann Surauer, dem sie durch all die schweren Jahre der Kriegs- und Nachkriegszeit eine treue Stütze und Gefährtin war. Wenn sie als zweifache Priestermutter auch manche Freuden- und Ehrentage erleben durfte, so blieb ihr Sinn doch immer auf das Kreuz eingestellt. Aus dieser tapferen Haltung und aus eucharistischer Frömmigkeit heraus schöpfte sie die Kraft zur Erfüllung ihrer schweren Mutterpflichten und zu den vielen guten Werken der Nächstenliebe an Kranken und Armen. Zuletzt durfte sie in einer fast 4 jährigen Leidensschule noch mit der schmerzhaften Mutter unter dem Kreuz stehen, um darin zur Edelfrucht zu reifen. Beim ersten Klang der Mittagsglocke am Tag Mariä Verkündigung ist die geläuterte Seele in die ewige Heimat gegangen, um den überreichen Lohn für ihre guten Werke zu empfangen.

Abb. 2 Repro: Autor

Die digitale Sammlung des BLF

Alle erwähnten Auswertungen von Sterbebildern setzen allerdings die Verfügbarkeit und Zugänglichkeit eines entsprechend großen Bestandes voraus. Der Bayerische Landesverein für Familienkunde (BLF)[3] hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Voraussetzungen zu schaffen.[4]

Ausgehend von einem Grundstock von etwa 50.000 Sterbebildern im eigenen Archiv und in Anbetracht moderner Digitalisierungs- und elektronischer Archivierungsmöglichkeiten begann der Verein vor einigen Jahren mit der systematischen Erfassung von Sterbebildsammlungen aus privater Hand sowie aus anderen Archiven.

Für diesen Zweck hat der BLF mehrere leistungsstarke Einzugscanner angeschafft, die speziell für das Scannen von Sterbebildern eingerichtet sind und auch außerhalb der Vereinsräume, beispielsweise auf den zahlreichen vom Verein betreuten Familienforscherstammtischen und Arbeitskreisen[5] in ganz Altbayern und Schwaben – dem Arbeitsgebiet des BLF – zum Einsatz kommen.

In Zusammenarbeit mit befreundeten Familienforschervereinen in Franken und der Oberpfalz hat sich so das »Bayerische Sterbebilderprojekt« entwickelt.[6] Mittlerweile umfasst der Bestand eine Million Exemplare,[7] was bereits einem zweistelligen Prozentsatz aller jemals in Bayern gedruckten Sterbebilder entsprechen dürfte. Naturgemäß sind manche Regionen Bayerns bislang mehr oder weniger dicht erfasst, was am unterschiedlichen Bekanntheitsgrad des Projekts liegt und natürlich auch daran, dass rein evangelische Gegenden dafür weniger in Betracht kommen.

Ein ähnliches Projekt des Vereins ist das »Bayerische Friedhofsprojekt«, das die Dokumentierung von Grabdenkmälern zum Ziel hat.[8]

Datenerfassung

Beim Einscannen mit einem der dafür eingerichteten Geräte werden sowohl Vorder- als auch Rückseite der Sterbebilder abgelichtet. Die auf dem Dokument enthaltenen Lebensdaten und sonstigen Angaben zum Verstorbenen werden dann von Hand in eine Datenbank übertragen. Dubletten werden von Projektbetreuern gesichtet und aussortiert. Erfasst werden Vor- und Nachname des Verstorbenen, Geburtsort und -datum, Sterbeort und -datum sowie Angaben zu Beruf, Lebensort u. a., soweit auf dem Sterbebild vorhanden. Diese Datenerfassung erfordert bei einem stetig anwachsenden Bestand von Scans natürlich viele fleißige Hände. Diese Arbeit geschieht im Rahmen eines »Mitmachprojekts«, bei dem sich sowohl Vereinsmitglieder als auch zahllose andere Freiwillige beteiligen. Der BLF hat dazu eine Online-Plattform eingerichtet, die jedermann zugänglich ist,[9] der bei der Erfassung der Daten bereits gescannter Sterbebilder mitmachen möchte.

Online-Recherche

Auch die Suche in den bereits erfassten Sterbebildern ist allgemein möglich. Für die Recherche in der Sterbebilder-Datenbank steht eine komfortable Suchmaske zur Verfügung. Die BLF-Internetseite verfügt zu diesem Zweck über einen Mitgliederbereich und einen Nichtmitgliederbereich (https://www.blf-sterbebilderprojekt.de). Die Datenbank mit aus den Sterbebildern extrahierten Angaben ist dabei jedermann zugänglich.

Im Mitgliederbereich können zusätzlich auch die Scans eingesehen werden. Allerdings gilt hier für jüngere Sterbebilder eine Sperrfrist von 70 Jahren, die sich aus dem Persönlichkeits- und dem Urheberrecht ergibt. Aus diesem Grund können nur die Aufnahmen älterer Bilder, die nicht den genannten Schutz-

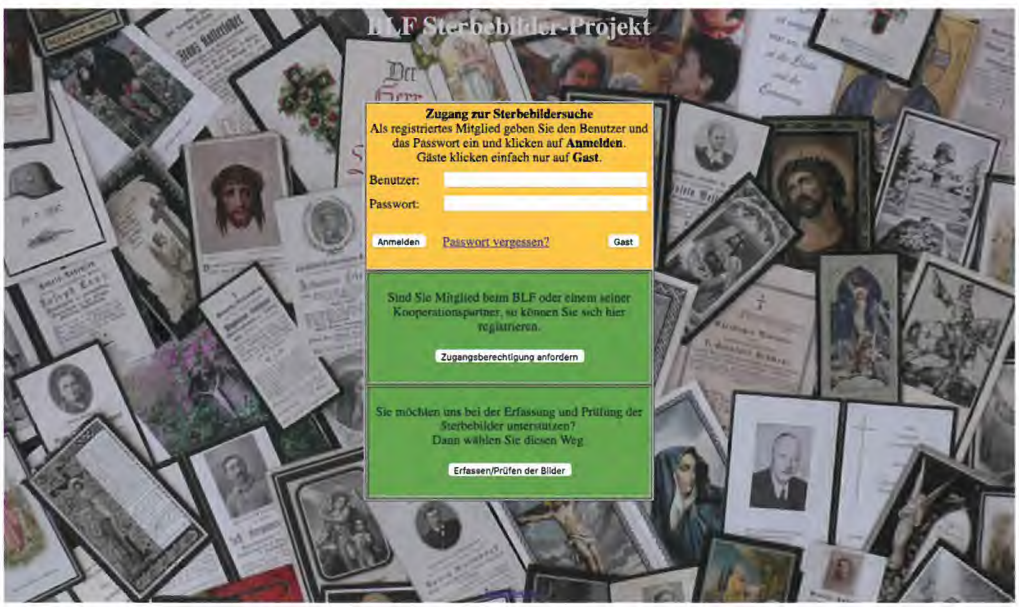

Abb. 3 Repro: Autor

rechten unterliegen, gezeigt werden. Alle werden aber beim BLF archiviert und sind somit auch individuell zugänglich.

Das Mitmachprojekt: Scannen, Erfassen, Recherchieren

Der Erfolg des Bayerischen Sterbebilderprojekts des BLF beruht auf der Mitarbeit vieler begeisterter Sammler, die dafür ihre Bestände zur Verfügung gestellt haben, sowie zahlreicher Freiwilliger, die beim Auswerten und Erfassen der Daten mitgewirkt haben und noch immer mitwirken.

Wer seine eigene Sterbebildersammlung für das Bayerische Sterbebilderprojekt zur Verfügung stellen möchte – egal ob es sich nur um eine Handvoll oder um viele Tausend Exemplare handelt – sollte mit dem BLF Verbindung aufnehmen (Näheres unter www.blf-online.de), um zu erfahren, wann und wo dies möglich ist. Die Einzugscanner arbeiten sehr schnell, indem sie in einem Arbeitsgang Vorder- und Rückseiten erfassen. Sammler können beim Scannen zuschauen, ihre Schätze danach gleich wieder in Obhut nehmen und zusätzlich auf einem mitgebrachten USB-Stick als Digitalisate mit nach Hause nehmen.

Wer an der Erfassung für die Datenbank mitwirken will, kann dies über die Einstiegsseite https://www.blf-sterbebilderprojekt.de tun. Zu der Zahl von über einer Million bereits online abrufbaren Datensätze kommen laufend neue Scans hinzu. Dadurch steht in der Regel immer ein Konvolut von zigtausend Exemplaren zur Datenerfassung an, das kontinuierlich abgearbeitet wird.

Durch diese erfolgreiche Zusammenarbeit von Sammlern, ehrenamtlichen Helfern beim Scannen und Erfassen und dem Bayerischen Landesverein für Familienkunde, der die Organisation und Finanzierung des Projekts trägt und die nötigen Spezialscanner sowie die Internetplattform unterhält, steht den Heimat- und Familienforschern in ganz Bayern heute eine einzigartige und weiter wachsende Sterbebilder-Datenbank online zur Verfügung.

Anmerkungen:

1 Vgl. *Werner Ollig:* Zum frommen Gedenken. Ein papierenes Epitaph. Der Totenzettel im Wandel der Zeit. Fürstenfeldbruck 2014.
2 Vgl. *Christine Aka:* Tot und vergessen? Sterbebilder als Zeugnis katholischen Totengedenkens. (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold – Landesmuseum für Volkskunde 10). Detmold 1993.
3 www.blf-online.de
4 Vgl. *Manfred Wegele:* Das Sterbebilderprojekt des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde. In: Schönere Heimat 106/2 (2017), S. 166–168; sowie *Georg Paulus / Anna Probst:* Raritäten aus der Sterbebildersammlung des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde. Teile 1–3. In: Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde 82 (2019), S. 24–35, 83 (2020), S. 114–128 und 84 (2021), S. 156–170.
5 https://www.blf-online.de/veranstaltungen.
6 https://www.blf-online.de/projekt/bayerisches-sterbebilderprojekt.
7 Stand: Februar 2022.
8 https://www.blf-online.de/projekt/bayerisches-friedhofsprojekt.
9 https://www.blf-sterbebilderprojekt.de/.

Anschrift des Verfassers:
Georg Paulus, Kapellenstraße 22, 86558 Hohenwart

»Das Kino ist eine Pest«

Ludwig Thomas Aversion gegen die frühe Filmkunst

Von Franz-Josef Rigo

Wenn man die Frage aufwirft, wie hielt es Ludwig Thoma (1867–1921) eigentlich mit dem Kino, findet man schnell eine klare, eindeutige Antwort: Als die Bilder laufen lernten, stand der berühmte Schriftsteller als Beobachter irritiert und kopfschüttelnd am Wegesrand, er verstand die Welt nicht mehr, mit dem Kino – primär wahrgenommen als gefährlicher Konkurrent für renommierte oder weniger bekannte Autoren, kleine Bühnen und große Theater – hatte er relativ wenig am Hut. Die Faszination, die von bewegten Bildern ausging, hat ihn anders als Millionen seiner Zeitgenossen keineswegs gepackt. Er hat sein Desinteresse und seine tief verwurzelte Antipathie immer wieder bekundet, das Medium Film blieb ihm im Grunde genommen zeitlebens fremd und ging ihm prinzipiell gegen den Strich.

Am Puls der Zeit

Es lag in seinem Metier begründet, den Finger am Puls der Zeit zu haben, mehr oder minder diffuse Phänomene zu registrieren und analysieren, Trends nicht nur zu konstatieren, sondern darüber hinaus bestenfalls auch zu antizipieren, und last but not least als Seismograf von kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen zu fungieren. Thoma, der seiner Mitwelt als Journalist, Schriftsteller, Satiriker und Bühnenautor kritisch den Spiegel vorhielt und beißenden Spott über Politiker aller Couleur und lokale Repräsentanten oder führende Exponenten der Kirche ausgoss, musste sich notgedrungen mit allerlei Phänomenen auseinandersetzen und Position beziehen. Er musste dem Volk »aufs Maul schauen« und permanent in die Gesellschaft hineinhorchen, er musste die Atmosphäre des deutschen Kaiserreichs gleichsam tief einatmen sowie die große Politik und die sogenannten kleinen Leuten gleichermaßen im Blick haben, durfte weder die rasante urbane Entwicklung noch das retardierte Tempo auf dem Lande ignorieren. Dies bildete zweifellos eine immense Herausforderung – und zuweilen kam er ins Hintertreffen. Mit anderen Worten: Er hinkte partiell seiner Zeit hinterher, mal mehr, mal weniger, aber er sprang, wenn es sein musste, mitunter auf den fahrenden Zug auf. In diese Metapher lässt sich auch Thomas Verhältnis zum Kino kleiden. Als er im Sommer 1921 im Alter von 54 Jahren am Tegernsee starb, hatte sich bereits abgezeichnet, dass seine vormals apodiktische Absage ans Kino im Grunde genommen passé war. Thoma hatte mittlerweile eine äußerst lukrativ wirkende Option vor Augen: Mit der Verfilmung seiner Werke ließ sich aus seiner Perspektive im Handumdrehen viel Geld verdienen, spannende Drehbücher würde er darüber hinaus jederzeit am laufenden Band produzieren können, lautete sein Credo, als seine Lebenskurve sich ohne die geringste Vorahnung abrupt ihrem Ende näherte. Die Probe aufs Exempel wurde folglich nie gemacht.

Vorschnelle Urteile

Blendet man in die Zeit um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert zurück, in die Phase der Décadence und des Fin de Siècle, springt einem ein Aspekt sofort ins Auge: Thoma hat